

**HEYNE <**

## Das Buch

Und hier ist sie wieder, in Begleitung ihres loyalen und geduldigen Partners, des früheren Chefinspektors von Scotland Yard, Eustace Trubshawe: Evadne Mount auf den Spuren eines noch gemeineren, genialen Mordes. Bei der Auflösung dieses verwickelten Falles werden nicht nur alle Register des klassischen Kriminalromans gezogen, sondern eine zweite Kunst kommt zu ihrem Recht: die des Films. Den Kennern von *Mord auf ffolkes Manor* muss man diese Hommage an Agatha Christie nicht mehr erklären. Die, die Gilbert Adairs glänzende Romankunst noch nicht kennen: Willkommen in der nostalgisch unterhaltsamen Welt von Evadne Mount!

»Leichtfüßig, sehr unterhaltsam und von höchst eleganter Ironie. Wie sagen die Engländer? ›Legs up, a book and a drink.« – Yes, Sir!« *Vanity Fair*

»Adair beherrscht es perfekt, seine Krimis als Hommage an die Ära der Agatha Christie zu inszenieren und ihnen mit geistreichen, urkomischen Dialogen modernen Twist zu verleihen.« *Focus*

## Der Autor

Gilbert Adair wurde 1944 in Edinburgh geboren, lebte von 1968 bis 1980 in Paris und seitdem in London. Er ist Schriftsteller, Drehbuchautor und Kolumnist und veröffentlichte u.a. die Romane *Blindband*, *Der Tod des Autors*, *Liebestod auf Long Island*, *Der Schlüssel zum Turm und Träumer*. *Mord auf ffolkes Manor* war sein erster Kriminalroman mit der unschlagbaren Hobbyermittlerin Evadne Mount.

Gilbert Adair

# Ein stilvoller Mord in Elstree

Ein Fall für Evadne Mount.

Eine Art Kriminalroman

Aus dem Englischen von  
Jochen Schimmang

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe A MYSTERIOUS AFFAIR OF STYLE  
erschien 2007 bei Faber and Faber Limited, London



**FSC**  
Mix  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *München Super*  
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 03/2009

Copyright © 2007 by Gilbert Adair

Copyright © 2007 der deutschen Ausgabe

by Verlag C.H.Beck oHG, München

Copyright © 2009 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2009

Umschlagillustration: © Bildcollage Leander Eisenmann

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43370-0

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

«Das Kino ist nicht ein Stück Leben,  
sondern ein Stück Kuchen.»

*Alfred Hitchcock*





An Walter Donohue,  
meinen Verleger

Lieber Walter,

als Du mir, begeistert von meinem Roman *Mord auf ffolkes Manor*, vorgeschlagen hast, eine Fortsetzung zu schreiben, habe ich diese Idee gleich abgelehnt, mit der Begründung, daß es immer ein Prinzip und eine Ehrensache für mich war, mich niemals selbst zu wiederholen. Später ist mir allerdings in den Sinn gekommen, daß ich noch nie eine Fortsetzung geschrieben habe (zumindest nicht von einem meiner eigenen Bücher), und deshalb wäre es, wenn man einer zugeben etwas windschiefer Art von Logik folgt, etwas ganz Neues für mich, eine zu schreiben. Wenn also, um Hitchcocks Metapher hier zu gebrauchen, auch die Literatur ein Stück Kuchen sein kann, so hoffe ich daher, daß Du etwas Platz für Nachschlag gelassen hast.

Gilbert



## Erster Teil



## Erstes Kapitel

«Ach du meine Güte!»

*Diese Stimme!*

Chefinspektor Trubshawe – oder, um es ganz korrekt zu sagen, Chefinspektor Trubshawe a.D., ehemals Scotland Yard – hatte gerade den Teesalon des Ritz Hotels betreten, um seinen Füßen Erholung und seinem Gaumen eine Erfrischung zu gönnen, und als er nun versuchte, die Aufmerksamkeit einer Kellnerin auf sich zu lenken, war es diese Stimme, die ihn wie angewurzelt stehenbleiben ließ.

Um die Wahrheit zu sagen, war das Ritz nicht die Art von Etablissement, das er normalerweise bevorzugt hätte, ganz gewiß nicht für eine dampfende Tasse Tee, nach der er während der letzten Stunde buchstäblich gelehzt hatte. Er war noch nie einer von denen gewesen, die mit Geld um sich warfen, um so weniger jetzt, wo er hatte lernen müssen, mit der Pension eines Polizeibeamten auszukommen, und ein Lyon's Tea Room wäre für seinen unverdorbenen plebejischen Geschmack gewiß das Passendere gewesen. Aber er war nun einmal zufällig am feineren Ende der Piccadilly gelandet, dessen einziger ganz gewöhnlicher Teesalon von Sekretärinnen und Stenotypistinnen wimmelte, die miteinander über die Schwierigkeiten ihres Arbeitstages plapperten, der nun für alle gleichzeitig zu Ende gegangen war. Also hieß es: das Ritz oder gar nichts; und als er sich die durchaus unpassende Verschie-

bung der Werte so recht bewußt machte, dachte er: warum nicht, ein sicherer Hafen im Sturm.

Also war er hier, in diesem unaufdringlich eleganten Raum – einem Raum, in dem der wohltönende Klang gehobener Konversation mit dem silbrigen Klirren feinsten Bestecks harmonisch zusammenstieß (wenn ein solches Oxymoron möglich und erlaubt ist), einem Raum, den er noch nie betreten und auch nie in seinem Leben zu betreten erwartet hätte –, und bevor er sich noch richtig orientiert hatte, war er schon geradewegs jemandem aus seiner Vergangenheit in die Arme gelaufen!

Die Person, die ihn begrüßt hatte, saß an einem der Tische in der Nähe des Eingangs, und man konnte ihr Gesicht gerade noch hinter einem wackligen Stapel grüner Penguin-Taschenbücher erkennen. Als er sich ihr zuwandte, dröhnte die Stimme ein zweites Mal:

«So wahr ich leibe und lebe! Täuschen mich meine trüben Augen, oder ist es tatsächlich mein alter Ermittlungspartner, Inspektor Plodder?»

Trubshawe sah sie jetzt direkt an.

«Ist es möglich!» rief er überrascht aus. Dann nickte er zustimmend, wobei ein kaum wahrnehmbarer sarkastischer Unterton in seiner Stimme mitschwang: «O ja, es ist tatsächlich Plodder. Plodder, alias Trubshawe.»

«Also sind Sie es *wirklich!*» sagte Evadne Mount, die berühmte Kriminalautorin, und ignorierte die leise, aber bedeutungsvolle Veränderung in seiner Tonlage. «Und nach all diesen Jahren können Sie sich noch an mich erinnern?»

«Aber natürlich kann ich das! Das ist ein unverzichtbarer Teil meiner Arbeit – ich meine, es war ein unverzichtbarer

Teil meiner Arbeit – ,niemals ein Gesicht zu vergessen», lachte Trubshawe.

«Ah ja», sagte die Schriftstellerin ein bißchen ernüchtert.

«Wobei ich natürlich», fügte er taktvoll hinzu, «schon im Ruhestand war, als wir uns kennengelernt haben, nicht wahr – was bedeutet, daß meine Erinnerung in diesem Fall persönlicher und nicht professioneller Art ist. Genaugenommen», schloß er, «war es die Stimme, die den Ausschlag gab.»

An dieser Stelle kehrte der leise Sarkasmus zurück. «Und der nicht besonders schmeichelhafte Spitzname natürlich.»

«Oh, Sie müssen mir verzeihen, daß ich mich ein bißchen mokiere. (Sie tut es doch nur dir zum Hohn, und weil es dich verdrießt), das kennen Sie doch?<sup>1</sup> Meine Güte, Sie sind es tatsächlich!»

«Ziemlich lange her, oder?» sagte Trubshawe verwirrt und schüttelte ihr die Hand. «Sehr, sehr lange, um genau zu sein.»

«Setzen Sie sich doch, guter Mann, setzen Sie sich. Gönnen Sie Ihrem Kopf eine Pause, hahaha! Wir müssen über die alten Zeiten plaudern. Über die neuen auch, wenn Sie wollen. Es sei denn», sagte sie und senkte ihre Stimme auf die Lautstärke eines leisen Bühnenflüsterns, «es sei denn, Sie sind wegen eines Rendezvous hier. Wenn das der Fall ist: Sie kennen mich, ich verrate keinem ein Sterbenswörtchen. Ich würde nicht einmal *de trop* sein wollen.»<sup>2</sup>

Trubshawe ließ sich in dem Sessel gegenüber von Evadne

1 Aus «Alice im Wunderland», Kap. 6, Ein gepfeffertes Ferkel, nach der Übersetzung von Christian Enzensberger.

2 *de trop*: überflüssig, zuviel. Sie würde nicht dabei sein wollen, sondern sich vorher aus dem Staub machen. (Anm. d. Ü.)

Mount nieder, wobei seine breiten Boxerschultern sich hoben, als er sich die Hose an den Knien abklopfte.

«Hatte in meinem ganzen Leben nicht ein einziges Mal so etwas wie ein Rendezvous», sagte er ohne offensichtliches Bedauern. «Ich habe meine verstorbene Frau kennengelernt – Annie hieß sie –, als wir beide in dieselbe Klasse gingen. Ich habe sie geheiratet, als wir in den Zwanzigern waren und ich noch ein unerfahrener junger Streifenpolizist war. Unsere Hochzeitsfeier – eine Feier mit allem Drum und Dran – haben wir im Tanzsaal des Railway Hotels in Beaconsfield abgehalten. Und bis zu ihrem Tod vor zehn Jahren habe ich nicht ein einziges Mal zurückgeschaut. Und auch nicht zur Seite, wenn Sie verstehen, was ich meine.»

Evadne lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und sah den Chefinspektor über den Tisch hinweg liebevoll an.

«Wie bezaubernd, wie heimelig, wie beneidenswert *normal* das klingt, wenn Sie von Ihrem Leben erzählen», seufzte sie, und vermutlich sollte ihre Wertschätzung dieses Lebens durchaus nicht so herablassend klingen, wie sie wohl wirkte.

«Und richtig, jetzt erinnere ich mich, beim letzten Mal, als wir uns gesehen haben – der Mord auf *ffolkes Manor*<sup>1</sup> –, waren Sie gerade Witwer geworden. Und Sie sagen, das ist schon zehn Jahre her? Kaum zu glauben!»

«Und was für zehn Jahre das waren, nicht wahr – der Krieg und der Blitz und der VE-Day und der VJ-Day<sup>2</sup>, und jetzt diese sogenannte schöne neue Nachkriegswelt. Ich weiß nicht, wie

1 Siehe *Mord auf ffolkes Manor*, C. H. Beck 2006. (Anm. d. Ü.)

2 Gemeint sind der 8. Mai 1945 (Victory-in-Europe-Day) und der 15. August 1945 (Victory-over-Japan-Day). (Anm. d. Ü.)

es Ihnen geht, Miss Mount, aber ich finde, daß London sich bis zur Unkenntlichkeit verändert hat – und nicht zum Besseren. Nichts als Schieber, soweit das Auge reicht, Schieber, kleine Gauner, Schwarzhändler, motorisierte Banden und diese Cliques von Nylonschmugglern, über die ich ständig lese! Und Bettler! Bettler direkt hier auf der Piccadilly! Ich bin gerade eine halbe Stunde durch den Green Park spaziert, dann habe ich es nicht mehr ertragen. Pausenlos bin ich von einer Horde schmiereriger Straßenbengel belästigt worden, die mich um ein paar Pennies angebettelt haben, und als ich ihnen keine geben wollte, haben sie mich einen Westentaschen-Himmler – nein, auf gut Cockney einen ‚Westentaschen-‘immler‘ – genannt. Ich bin hauptsächlich hierhergekommen, um ein bißchen Ruhe und Frieden zu suchen.»

«Hm», stimmte die Autorin zu, «dazu muß ich sagen, daß dies hier auch nicht gerade der Ort ist, den ich mit Ihnen in Verbindung bringe.»

«Ich auch nicht. Ich war auf der Suche nach einem ehrlichen, einfachen Café für jedermann. *Sie* hingegen scheinen mir hier wirklich zu Hause zu sein.»

«O ja, gewiß. Ich komme täglich um diese Zeit zum Nachmittagstee hierher.»

Dieser Austausch von Belanglosigkeiten wurde durch die Ankunft einer älteren weißhaarigen Kellnerin mit weißer Haube unterbrochen, die nun erwartungsvoll über Trubshawe schwebte.

«Nur ein Kännchen Tee, Miss. Und sagen Sie bitte Bescheid, daß er stark sein soll.»

«Wie belieben, Sir. Und möchten Sie ein bißchen Brot und Butter dazu? V’lleicht Gurkensandwiches?»

«Nein, vielen Dank. Nur Tee.»

«Sofort, Sir.»

Nachdem er zu den benachbarten Tischen hinübergesehen hatte, von denen die meisten mit drallen, wohlgenährten Witwen besetzt waren, die ihre Pelzstolen lässig um den Hals geschlungen trugen wie ebenso dralle und wohlgenährte Schoßfüchse, wandte sich Trubshawe wieder Evadne Mount zu.

«In diesen Tagen wird viel von freiwilliger Selbstbeschränkung gesprochen. Davon sehe ich hier nicht viel.»

Sie lächelte ihm liebenswürdig zu.

«Ich weiß, was Sie meinen», antwortete sie mit einer Stimme, deren eingeschliffener Tenor so übermäßig laut war, daß sich ihr noch drei oder vier Tische weiter die Köpfe auch dann zugewandt hätten, wenn sie nur «Geben Sie mir bitte den Zucker» gesagt hätte. «Der Krieg hat alles komplizierter gemacht. Nicht nur London hat sich verändert – das ganze Land hat sich verändert, die ganze Welt, würde ich sagen. Keine Manieren mehr, kein Respekt, keine Rücksichtnahme. Nicht wie zu unseren Zeiten.

Aber wenn ich's mir recht überlege, Trubshawe, diese schmierigen Straßenbengel, die Sie erwähnt haben, diese kleinen Gassenjungen mit den blassen Gesichtern. Vergessen Sie nicht, erst vor ein paar Jahren sind sie von der Luftwaffe aus Haus und Heim gebombt worden. Wenn sie Sie beleidigen und einen Westentaschen-'immler nennen, also, für die ist das nicht nur irgendein Name. Durchaus möglich, daß die Nazis für den Tod ihrer Mütter und Väter verantwortlich sind oder für den einiger Schulfreunde. Ich glaube, in diesen furchtbar schwierigen Zeiten sollten wir alle etwas nachsichtiger sein als sonst.»



Trubshawe stimmte ihr zu.

«Sie haben natürlich völlig recht. Ich bin nur ein mürri-scher alter Griesgram, ein verschrobener, ungeselliger alter Kauz.»

«Papperlapapp!» sagte Evadne Mount. «Es ist zehn Jahre her, daß ich Sie gesehen habe, und Sie sind kein bißchen gealtert. Das ist wirklich sehr bemerkenswert.»

«Jetzt, wo ich Sie mir genauer ansehe», gab Trubshawe zur Antwort, «muß ich sagen: Sie auch nicht. Mein Gott, ich wette, wenn ich Ihnen das nächste Mal wieder in zehn Jahren über den Weg laufe, sind Sie immer noch nicht älter geworden. Es ist fast so, als ob die Zeit stehenbliebe – jedenfalls für Sie. Für mich auch, wenn Sie so wollen. Und natürlich für Alexis Baddeley. Sie scheint auch nicht zu altern.»

«Alexis Baddeley, ja? Mein Alter ego – oder sollte ich sagen, meine alte Egoistin? Hören Sie, Trubshawe, sind Sie etwa einer von meinen Lesern geworden? Einer von denen, die ich die ›Happy Many‹ zu nennen pflege?»

«Ja, das bin ich. Ich habe tatsächlich, seitdem wir in dieser scheußlichen ffolkes-Manor-Sache, äh, zusammengearbeitet haben, jeden Ihrer Krimis gelesen. Den letzten erst vor einer Woche. Wie heißt er noch gleich? *Tod: Eine Gebrauchsanweisung*. Ja, den habe ich tatsächlich letzten – letzten Mittwoch zu Ende gelesen, genau.»

Nun folgte anhaltendes Schweigen. Offenkundig begann Evadne Mount es als kleine Unhöflichkeit seitens des Chefin-spektors zu werten, daß er den Titel ihres letzten Buches genannt und zugegeben hatte, es gelesen zu haben, es dann aber in aufreizender Weise dabei hatte bewenden lassen. Obwohl sie im Umgang mit Verlegern und Lesern, Bewunderern

und Kritikern ziemlich unverblümt war, war es dennoch nicht ihr Stil, selbst mit dem Anstimmen von Lobeshymnen zu beginnen – sie hätte behauptet, daß sie das nicht nötig hatte –, aber sie fand Trubshawes unverbindliche Antwort so enttäuschend, daß sie schließlich fragte:

«Und das ist alles?»

«Was alles?»

«Alles, was Sie über mein neues Buch zu sagen haben? Daß sie es letzten Mittwoch zu Ende gelesen haben?»

«Nun, ich ...»

«Finden Sie nicht, Sie sind es mir schuldig, mir zu sagen, was Sie davon halten?»

In diesem Augenblick wurde Trubshawe nicht nur der Tee serviert, den er bestellt hatte, sondern auch ein glasiertes und mit einer Kirsche verziertes Eclair, das er nicht bestellt hatte. Aber bevor er die Chance bekam, die Kellnerin auf ihren Irrtum aufmerksam zu machen, hob Evadne Mount schon ihr Glas – er merkte erst jetzt, daß sie einen doppelten Pink Gin trank, einen Drink, den es von Rechts wegen im Teesalon gar nicht geben sollte – und brachte einen Toast aus:

«Auf das Verbrechen.»

Zweifelnd sah er sie an, denn er war es nicht gerade gewohnt, ausgerechnet auf jene schändlichen Aktivitäten zu trinken, deren Bekämpfung er sein ganzes Berufsleben gewidmet hatte, beschloß dann aber, daß es aufgeblasen und humorlos von ihm wäre, sich zu weigern.

«Auf das Verbrechen», sagte er und hob seine Teetasse.

Er nahm einen ordentlichen Schluck Tee und biß, während die Kellnerin schon verschwunden war, überraschend gierig in das Eclair.

«In der Tat», fuhr er fort, gleichzeitig verlegen und doch frisch gestärkt, «muß ich gestehen, daß – also, das ist die Ansicht eines einzelnen Mannes, bedenken Sie –, also ich muß gestehen, daß ich nicht glaube, daß das Buch je zu meinen Lieblingsbüchern gehören wird.»

«Nicht?» erwiderte die Autorin und bäugte ihn mit ihren scharfen Augen wie ein Habicht. «Und darf ich fragen, warum nicht?»

«Nun ja, es ist natürlich überaus gescheit, die Spannung wird wie gewöhnlich sehr gut aufgebaut, und als ich weiterlas, ging ich immer mehr mit, genau wie Sie es wohl beabsichtigt hatten.»

«Seltsam, daß Sie das sagen», unterbrach sie ihn sofort. «Gerade letzte Woche habe ich über das Thema einen Vortrag im Detection Club gehalten. Wissen Sie, meine Theorie ist, daß die Spannung, die wirkliche Spannung, der wirkliche Kitzel bei einem Kriminalroman – genauer gesagt, auf den letzten paar Seiten eines Kriminalromans – weniger mit der Enthüllung etwa der Identität des Mörders zu tun hat oder mit der Klärung seiner Motive oder mit sonst etwas, das die Autorin ausgeheckt hat, sondern mit der wachsenden Befürchtung des Lesers, daß sich das Ende nach all der Zeit und Mühe, die er in das Buch investiert hat, wieder einmal als Reinfall herausstellt. Mit anderen Worten, was die Spannung erzeugt, von der Sie sprechen, ist nicht etwa die Angst des Lesers, daß der *Detektiv* versagen könnte – er weiß, das passiert nie –, sondern daß der *Autor* versagt.»

«Aber gerade darum geht es», bestätigte Trubshawe und ergriff die Gelegenheit, das Wort gleich wieder an sich zu reißen. Er war außergewöhnlich schonend mit ihr umgegan-

gen, wenn man bedenkt, daß sie ihn nach seiner Meinung gefragt hatte, aber da er sie von früher nun einmal sehr gut kannte, wußte er sehr wohl, daß er nie dazu kommen würde, ihr zu sagen, was er wirklich von ihrem Buch hielt, wenn er sie weiter wie gewohnt abschweifen ließ.

«Wie ich schon sagte, die Spannung baut sich gut auf, bis zu der Szene, in der Ihre Detektivin, Alexis Baddeley, die Alibis der Verdächtigen noch einmal überprüft. Dann kommt diese ganze bizarre Sache mit diesem betrunkenen Lackaffen, der überall aufkreuzt, und ... und da bin ich, um ehrlich zu sein, ausgestiegen. Tut mir leid, aber Sie haben mich ja gefragt.»

«Und doch ist das ganz einfach», beharrte Evadne Mount.

«Sie wissen, was ein *Running Gag* ist, oder?»

«Ein *Running Gag*? Ja-a», sagte der Chefinspektor, der sich nicht ganz sicher war, ob er es wirklich wußte.

«Aber natürlich wissen Sie es. Sie müssen doch diese Hollywoodkomödien gesehen haben – man nennt sie, glaube ich, *screwball comedies* –, in denen also der *Running Gag* ist, daß irgendein Zecher mit Zylinder, ganz wie Sie sagen, an den unwahrscheinlichsten Orten aufkreuzt und den Helden mit schleppender Stimme fragt: ‹Sie habe ich doch schon mal gesehen?› Stimmt's?»

«Hm, ja», sagte er so vorsichtig wie möglich.

«Wenn also der Leser dieser Art von Figur in *Tod: Eine Gebrauchsanweisung* begegnet, denkt er: Aha, das ist jetzt die komische Nummer, wie in den Filmen. Aber nein, Trubshawe, in meinem Buch hat der Zecher den Helden tatsächlich schon mal irgendwo gesehen. Und wo? Natürlich, als der den Tatort des Mordes verlassen hat. Weil er blau ist, hört ihm aber kei-

ner zu. Außer Alexis Baddeley, die darauf besteht, daß er ein Zeuge wie jeder andere ist, betrunken oder nicht, und deshalb auch wie jeder andere ernstgenommen werden muß. Für mich ist das meine Version von *Der unsichtbare Mann* – die Pater-Brown-Geschichte, Sie wissen schon.»

Nachdem er ihren Argumenten ebenso geduldig zugehört hatte, wie sie ihm dargelegt worden waren, schüttelte Trubshawe seinen mächtigen Kopf.

«Nein, tut mir leid, Miss Mount, das funktioniert nicht.»

«Funktioniert nicht?»

«Nun, ich versichere Ihnen, nachdem Sie mir alles so gründlich dargelegt haben, denke ich, daß ich die Idee verstehe. Aber sie ist nicht gut genug.»

Evadne Mount wurde allmählich ärgerlich.

«Was soll das heißen?»

«Ich habe inzwischen genug Kriminalromane gelesen – hauptsächlich Ihre, muß ich sagen, aber als ich die alle gelesen hatte, war ich so süchtig geworden, daß ich sogar einen Blick in ein paar von den härteren Thrillern geworfen habe, James Hadley Chase, Peter Cheney ...»

«Die Abenteuer von Lemmy Caution, meinen Sie? Pfui, das ist überhaupt nicht mein Fall!»

«Meiner auch nicht. Aber egal, wie ich schon sagte: ich habe genug davon gelesen, um zu wissen, daß man in den besten und wirklich erfolgreichen keinen Satz oder Absatz geschweige denn eine ganze Seite zweimal lesen muß, wie das vielleicht bei den – na ja, Klassikern der Fall ist, um zu verstehen, worauf der Autor hinauswill. Ich möchte weder Ihre noch die Kriminalromane von anderen herabsetzen. Alles, was ich sagen will, ist: Wenn die Enthüllungen eine nach der anderen herauspur-

zeln, dann muß die Wirkung auf den Leser unmittelbar einsetzen. Sie müssen wie ein Schlag ins Gesicht kommen, praktisch wie eine Ohrfeige. Es ist wie bei einem Witz. Wenn man nicht sofort über ihn lacht, wird man nie darüber lachen. Und nun komme ich auf den Punkt: Ist das nicht das, was mit dem perfekten Verbrechen gemeint ist – wenigstens in Kriminalromanen? Kein Verbrechen, bei dem der Täter unentdeckt bleibt – ich meine: bei dem der Mörder unentdeckt bleibt, denn heutzutage sind die Leute so blutrünstig, daß ich glaube, unter einem Mord geht gar nichts –, kein Verbrechen also, bei dem der Mörder unentdeckt bleibt – so ein Buch kann es nicht geben, der Leser würde sein Geld zurückverlangen –, sondern ein Verbrechen, bei dem alles perfekt zusammenpaßt, bei dem es weder zuviel noch zu wenig Beweismaterial zu verarbeiten gibt und bei dem die Aufdeckung der Identität des Mörders sich als ebenso folgerichtig wie unvorhersehbar erweist. Er *kann* es gar nicht sein, sagt man sich – aber zugleich *kann* es gar kein anderer sein. Genau das ist das perfekte Verbrechen.»

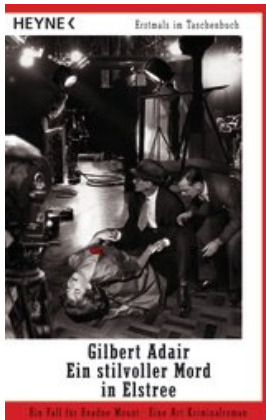
Trubshawe beendete seine Ausführungen in beinahe entschuldigendem Ton, als sei er sich seines Affronts bewußt, der Großen Alten Dame des Verbrechens eine Vorlesung über Kriminalromane zu halten, und dann noch eine so ausführliche! Als er schließlich seine Pfeife anzündete, nachdem er die Tabakreste in einen gläsernen Aschenbecher geklopft hatte, der sofort von einer bis dahin völlig unsichtbaren Kellnerin entfernt und durch einen identischen, aber makellos sauberen ersetzt wurde, warf er der Schriftstellerin einen vorsichtigen Blick von der Seite zu.

Einen Augenblick lang schien sie sprachlos. Dann brach sie zu seinem Erstaunen in stürmisches Gelächter aus.

Der Detektiv neigte den Kopf fragend zur Seite.

«Habe ich etwas Komisches gesagt?»

«Nein», war ihre Antwort, nachdem sie sich hinreichend beruhigt hatte, um wieder sprechen zu können. «Sie haben nichts Komisches gesagt, Sie haben etwas Ehrliches gesagt. Deshalb mußte ich lachen – so laut lachen, daß ich glaube, ich habe eine Laufmasche im Strumpf! Ich bin inzwischen so erfolgreich, verstehen Sie, so ein Star, daß es keiner mehr wagt, ehrlich zu mir zu sein. Meine Verleger, meine Leser, meine Kritiker – nun, wenigstens die meisten», schränkte sie ein und konnte dabei ein leichtes Grummeln nicht ganz unterdrücken –, «alle erzählen mir, daß mein jüngstes Buch, egal welches es gerade ist, wunderbar ist, hinreißend, daß es das bisher beste ist, obwohl wir alle wissen, daß es ein Blindgänger ist. Und selbst wenn die Kritiken ein kleines bißchen weniger ekstatisch ausfallen, als ich es gewohnt bin, hindert das den Verlag nicht daran, es auf dem Umschlag ›hochgelobt‹ zu nennen. Ich sage Ihnen, Trubshawe, in diesem Land ist noch nie ein Buch veröffentlicht worden, das nicht ›hochgelobt‹ wurde. Sie werden sehen, es dauert nicht mehr lange, und wir haben Reklame für die hochgelobte Bibel und das hochgelobte Telefonbuch, haha! Damit», fuhr sie fort und schaltete ohne Übergang wieder auf ihre ›ernsthafte‹ Tonlage um, «will ich nicht sagen, daß *Tod: Eine Gebrauchsanweisung* wirklich ein Blindgänger ist, verstehen Sie. Es gehört nicht zu meinen wenigen, meinen überaus seltenen Fehlschlägen. Aber Sie haben recht, es ist einfach gescheiter, als ihm guttut. Es ist, was man blitzgescheit nennen könnte, was heißen könnte: doppelt so gescheit wie einfach nur gescheit, aber in Wahrheit nur halb so gescheit.»



Gilbert Adair

## **Ein stilvoller Mord in Elstree**

Ein Fall für Evadne Mount. Eine Art Kriminalroman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-43370-0

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2009

Nach „Mord auf folkes Manor“ der zweite Kriminalfall mit der unschlagbaren Hobbydetektivin Evadne Mount.

Evadne Mount auf den Spuren eines genialen Mordes. Eine Schauspielerin, Evadnes beste Freundin, wird vergiftet, und zwar nicht nur vor laufender Kamera, sondern auch vor aller Augen am Set im Filmstudio. Nur sechs Menschen hatten die Gelegenheit, sie zu vergiften, aber keiner von ihnen besitzt ein erkennbares Motiv. Doch Evadne entdeckt, dass sie alle ein Motiv hatten, ein anderes, früheres, noch ungelöstes Verbrechen zu begehen.

 [Der Titel im Katalog](#)